

Werkstattgespräche im Atelier Storchenbüel in Sevelen

Ein Mitschnitt des Vortrags vom 02. Dezember 2014

Die Erotik des Essens von Gert Gschwendtner



Zeige deine Zunge

Denken und die Erotik des Essen

„Reich mir zum Kuss die Zunge!“

So könnte die Auster sagen, um die laszive Anziehungskraft ihrer saliven Säfte und ihres schleimhäutigen Muskelfleisches anzubieten.

Dazu muss jedoch die Zunge erst eine Erinnerung, ein Bedeutungsmuster auf ihrer warzigen, feuchten, furchigen und spürsamen Haut tragen. Ja, die Zunge muss erst einmal wissen, dass neben dem Essen auch menschliche Körperregionen Gerüche und Geschmack haben, dass liebevolle, körperliche Nähe vielfältig schmeckt.

Erotik, die spannungsgeladene Anziehungskraft zwischen zwei Menschen ins Essen gemischt oder vom Essen provoziert? Oder gar ans Essen delegiert?

Er delegiert. Der Gourmand, der fressgierige, kieferschwingende Grossschlund ist wohl eher so ein formloser Müllsack, dem die schiere Menge gleich wichtig ist wie einem pornogeilen Grottenolm. Das Grosstun mit verschwenderischer Besonderheit und überbordender Fülle seines Magens stillt ihm nie die hoffnungslose Gefühllosigkeit. Der Gourmand sehnt sich nach Erotik und ersäuft sich in der Gier. Er ist seinen Sehnsüchten ausgeliefert und kennt sie gar nicht. Er ist wund vor Verlangen und kann sich aus seiner Bewusstlosigkeit nicht retten. Er ist ein Vielfrass, der sich gar in Fresswettbewerbe einlässt oder Hackfleischbälle mit blutroten, süß-salzigen Tomaten-Marmeladen zwischen Teigschwämmen und grasigen Blättern hinunterwürgt. Seine Gedankengänge verdampfen über den Saucen und über dem Gedünsteten. Seine Assoziationen sind schmal und eng, weil seine Erfahrungen so einseitig und unbedacht bleiben. Das Denken hätte ihm mehr Sprachfähigkeit und damit vielfältiges Lesen erlaubt. Mehr bewusste Erfahrung und damit viel mehr Vergleiche. Die Vergleiche hätten ihm die Wege zur Erotik gewiesen.

Er posiert dazwischen, er, der Gourmet mit ziemlich eitler Naschhaftigkeit. Sein Zünglein taucht in dieses Süppchen und in jenes Sösschen, entdeckt ein Kerbelchen da und ein Koreanderlein dort, kostet ein Ferkelchen hier und ein Kälbchen da drüben, taucht seine grosse Nase in die weiche Paté, um sie gleich tief im Milchzeug zu verstecken, vertieft sich ins süsse Sülzchenbett und tändelt an den kandierten Nüsschen. So hüpfert der Gourmet von Oberfläche zu Verzierung und verliert den Grund seiner Flatterhaftigkeit aus den Augen. Ohne Perspektive und ohne Horizont schwimmt er in der beliebigen Vielfalt und nur selten gelingt ihm ein Blick auf ferne Massstäbe und auf haltbare Überlegungen.

Erotik des Essens ist wohl, wenn die ganz sensiblen Neuronen in den hinteren Winkeln des Cortex eingebunden werden in zarte und einfühlsame Empfindungen gegenüber einer geliebten Person und von Happen zu Happen neue Funken entzünden.

Aus weiten Gedankenlandschaften, bewohnt von wunderbaren Gemeinsamkeiten, wachsen Vorstellungen, die zur Erotik taugen. Karge Hirne haben zu wenig Humus für fruchtbares Miteinander. Arides Denken kreist um sich selbst und entbehrt der Erfahrungen des sanften, menschlichen Zusammenseins. Der Härte

des Selbstbezogenseins entspringt sexuelle Not, erwächst primitive Pornographie, entgleitet die verzweifelte Unvollkommenheit der Selbstkopulation. Dem Selbst gelingt es nie, sich selbst genug zu sein. Das Selbst ist ein unfertiges gedankliches Konzept, das nicht absolut existieren kann. Jeder existiert in Abhängigkeit von seiner menschlichen Umgebung.

Gemeinsames Essen und gegenseitiges Beobachten lässt erkennen, ob das Gessene gesund oder ungesund war. Die erste Mahlzeit unseres Lebens außerhalb des Uterus war ein Mund voll Milch aus der mütterlichen Brust. Das ist Gemeinsamkeit von höchster Bedeutung.

Die erste Begegnung mit der weiblichen Brust beeindruckt alle zutiefst. Ein quälendes Gefühl irgendwo in uns wird immer heftiger und laut drängt es aus uns heraus. Eine beruhigende Stimme aus einem freundlichen Gesicht über uns begleitet eine runde, grosse Form. Ich sehe eine dunklere Wölbung mit einem porigen Knopf und ich rieche Ähnliches wie ich es aus der langen, warmen Dunkelheit kenne. Mein Mund umfasst den dunklen Knopf und füllt sich mit Wärme und Süsse und das schreckliche Gefühl in meinem Inneren löst sich auf. Der Busen wird für mich zur wunderbarsten Form der Erlösung von Quälendem und zur erotischen Grundgestalt überhaupt. Ich verwechsle das nicht mit der Analphase, die mir später untergeschoben werden soll. Ich kenne noch keinen entfremdeten Sex. Nein ich habe in meinem Gehirn Denkmuster angelegt, die in Zukunft für Vergleiche taugen. Das Überleben verbindet sich mit diesen Formen und Gerüchen und diesem Geschmack und das erhebt sie zu Besonderem. Ihr Anblick verbindet sich mit der Erwartung der rettenden Mahlzeit. Der Busen wird zur ersten Grundform der Ästhetik, zur ersten schönen Form. Diese Form mit ihrer hohen Eindrücklichkeit und Bedeutsamkeit entwickelt sich dann im Denken zu einer der Hauptformen von Weiblichkeit und somit zu einer ersten Grundlage für die Erotik; die erste und am tiefsten greifende Erinnerung an eine Glück bringende Gemeinsamkeit.

Erotik des Essens ist die zärtlich weckende Sprache von Speisen liebender Personen. Diese Sprache braucht gemeinsame Vokabeln und ein vertrautes Menu. Diese Art Essen braucht Intimität und Privatheit als schützende Umgebung. Im Schaufenster einer Cafeteria verkommt es sonst zur pornographischen Show. Und beide Esser degenerieren zu Schmierenkommödianten, die die Nacktheit ihrer wertvollsten Gefühle zelebrieren.

Direkte Alliteration an Sexualität von Essbarem ist wohl eher einer vulgärerem Denkweise entsprungen. In München wurden und werden die originalen Weisswürste „gezuzelt“, das heisst sie werden ganz und mit der Haut in den Senf getaucht. Dann werden sie in den Mund eingeführt und mit den Zähnen vorsichtig und mit sanftem Druck das weiche Brät herausgedrückt. Zurück bleibt die schlaffe Wursthaut. Eventuell muss die Prozedur mit der angegessenen Wurst noch wiederholt werden, was durchaus seltsam anzusehen ist. Doch das hat das Essen von Handwürsten so an sich, das durchaus eindeutige Formen mit der Hand zum Mund führt und darin verschwinden lässt. Personen aus Kulturkreisen mit rigideren Moralkodices nehmen daran oftmals Anstoss. Wurst wird dann immer in Stücke geschnitten und mit der Gabel zum Mund geführt. Daran ist gut erkennbar, dass Dinge, auch Esswaren, keine Bedeutung an sich haben.

Die Bedeutung von Dingen wird an diese herangetragen und haftet dann an ihnen. Ja, sie werden so behandelt, als wäre sie ihre ureigenste Natur. Also Würste wären dann sexistische, machistische Erfindungen. Nein, es sind fein gehackte Fleischteilchen mit Gewürz in Häute gefüllt, manchmal geräuchert, manchmal gebrüht oder gebraten. Fleisch, das sonst schwer zu handhaben wäre, wird damit einem vielfältigen Gebrauch zugeführt.

Die berühmten Trüffeln haben einen eindeutigen Geruch nach Sexualhormonen, weshalb Schweine und auch Hunde diese unwiderstehlich finden und sie unter der Erde noch entdecken. Auch Menschen erinnert dieser Geruch in ihrem Stammhirnbereich an Sexualität. Diese für unser Hirn erfreuliche Tatsache lässt uns diese erdigen Knollenpilze vortrefflich schmecken. Hier ist es direkt unsere Neuronenverschaltung, die uns ermuntert.

Bei den Muscheln liegt die Sache etwas schwieriger. Hier liefert zum Geruch noch das Auge die genitale Assoziation und plötzlich steckt die Auster mitten in den sexuellen Klischees.

Sigmund Freud hat uns ein riesiges Arsenal an phallischen Phantasmen beschert, die alle keine direkte Wirklichkeit besitzen. Ihre Charakteristik ist die freie Erfindung und das Herantragen von Wunschvorstellungen an irgendwelche Formen von Lebensmitteln. Und dies ist auch nicht zwangsläufig durch unsere legendäre Psyche bewerkstelligt, sondern schlicht und ergreifend durch unsere eigenen Gedankengänge. Diese aber steuern wir selbst und unser durch Konventionen konfiguriertes Gehirn.

Essen ist lebensnotwendig und diese Lebensnotwendigkeit ist auch der Knoten, der es an die Erotik bindet; an die zittrig erwartende Freude am Leben; Lust wäre zu sehr Sex und das ist zu wenig. Das Essen ist auch kein Liebesersatz, sondern steht für sich und hat seinen Zweck im Stillen des Hungers. Deshalb liefert die Erotik des Essens auch nicht die sexuelle Erlösung, sondern nur die Hinführung zur liebevollen Gemeinsamkeit und ihre Erfüllung dort.